

Gekommen um zu bleiben

Der Syrer Abdulrahman Alabsi beginnt im Herbst seine Ausbildung bei Heraeus

Hanau (nic). Wenn am 1. September knapp 100 Azubis an ihrem ersten Ausbildungstag das Heraeus-Werkstor passieren, wird eine Mischung aus Aufregung und Anspannung, Vorfreude und Ungewissheit sie begleiten. Sie werden dort von ihren Ausbildern in Empfang genommen, bekommen Betriebsausweise und Infoblätter, gute Wünsche und wohlmeinende Ratschläge, um dann mit all ihren ganz persönlichen Zielen, Träumen und Hoffnungen in einen neuen Lebensabschnitt zu starten. Einer von ihnen wird ein junger Mann mit Namen Abdulrahman Alabsi sein, und das ist in einer Stadt wie Hanau nicht allein deshalb so bemerkenswert, weil jener Name so fremdländisch klingt. Doch noch vor zwei Jahren lebte der Mann, der ihn trägt im syrischen Aleppo, und hätte ziemlich sicher ungläubig den Kopf geschüttelt, wenn ihm jemand gesagt hätte, dass schon bald eine mittelgroße Stadt in einem mittelgroßen Bundesland im fernen Deutschland seine neue Heimat sein würde.

Schon in seiner Heimat ist für Alabsi klar, dass er beruflich etwas erreichen will. Als er wegen des Krieges nicht mehr in die Schule gehen kann, büffelt er daheim. „Ich musste was tun“, sagt er. 2014 macht er Abitur und schreibt sich an der Universität Aleppo für Maschinenbau ein. Doch noch während des ersten Semesters spitzt sich die Situation in seiner Heimat dramatisch zu. Alabsi flieht in die



Einsatz, der sich auszahlt: Abdulrahman Alabsi mit Ausbildungsleiterin Karin Saar. Foto: Schmidt

Türkei, schlägt sich dort acht Monate lang als Lagerarbeiter und schließlich per Anhalter und per pedes über Griechenland bis nach Deutschland durch. Und landet in Hessen. Hanau. Erstaufnahmeeinrichtung Sportsfield.

Zwischen Minijob und Sprachkurs

Schnell ist Alabsi klar, dass das Ankommen in der neuen Heimat am besten funktioniert, wenn man aktiv wird, weitermacht. Er bemüht sich, findet einen Minijob im Lager, büffelt Deutsch, will sein Maschinenbaustudium fortführen. Soweit zur Theorie. Doch angekommen in deutscher Fürsorglichkeit und Bürokratie, muss er schnell feststellen, dass das so einfach nicht ist – und erst mal einen

Gang zurückschalten. „Das ganze System in Deutschland ist anders“, sagt er und lächelt vielsagend. Merke: Ein Zeugnis ist ein Zeugnis. Das muss aber anerkannt werden. Das kann dauern, ebenso, wie ein freier Platz im Integrationskurs.

Entmutigt hat den jungen Syrer all das aber nicht – auch deshalb, weil er intensive Unterstützung bekam. „Bei mir war es so, dass ich wusste, was ich wollte. Ich wusste nur nicht, wie“, sagt der 22-Jährige. „Und deshalb brauchte ich Steffen.“ Steffen, das ist Steffen Wenzel, BLEIB-Berater beim Internationalen Bund (IB) in Hanau. Das von Bundessozialministerium und Europäischem Sozialfonds geförderte Projekt „BLEIB in Hessen II“ unterstützt die Integration von Flüchtlingen in den Arbeitsmarkt und Wenzel ist

mit jenem Auftrag häufig auf dem Sportsfield-Gelände unterwegs. Dort treffen er und Alabsi sich zum ersten Mal, und schnell erahnt er das Potenzial des jungen Mannes. Im Hinblick auf jenes „Wie“ hat Wenzel viele Ideen und jede Menge Kontakte. Seine Unterstützung reicht von der Hilfe beim Ausfüllen wahrer Formularfluten über die Suche nach Sprachkursen bis zum Bewerbungsschreiben für ein Praktikum. Auf einem Blatt hat Wenzel den Werdegang Alabsis in Hanau fein säuberlich dokumentiert, vom Erstkontakt bis zur Vertragsunterzeichnung bei Heraeus. Zwischen den mit Daten versehenen Zeilen liegen viel Bürokratie und langsam mahrende Behördenmühen. Doch die Stationen des jungen Syrers zeigen eines ganz deutlich: Er ist einer, der es wirklich

will. „Abdulrahman hätte das auch ohne mich hinbekommen“, sagt Wenzel mit einem wohlwollenden Blick auf seinen Schützling. „Es hätte aber wahrscheinlich sehr viel länger gedauert.“

Engagement und Englisch machen Eindruck

Dass Alabsi nun bei Heraeus in drei Jahren zum Zerspanungsmechaniker ausgebildet wird, hat auch damit zu tun, dass er seine hohe Motivation seinem zukünftigen Arbeitgeber glaubhaft vermitteln konnte. „Abdulrahman ist uns schon beim ersten Refugee Day aufgefallen“, erinnert sich Ausbildungsleiterin Karin Saar an jene Veranstaltung 2015, in deren Rahmen jungen Flüchtlingen Ausbildungsberufe im Unternehmen vorgestellt worden waren. Durch sein offensichtliches Interesse, viele Nachfragen und gute Englischkenntnisse hinterließ er einen bleibenden Eindruck – der vom Praktikum schließlich zur Unterzeichnung eines Arbeitsvertrages führte. Nichtsdestotrotz ist auch Heraeus ein Unternehmen mit Gewinnerzielungsabsicht und keine gemeinnützige Einrichtung, wie Saar unumwunden zugibt. „Das, was wir an Input investieren, muss im Verhältnis zu dem stehen, was am Ende herauskommt.“ Sorgen, dass Alabsi den Erwartungen nicht entsprechen könnte, plagten sie aber nicht, zumal Heraeus mit der Ausbildung junger Flüchtlinge zumindest nicht mehr gänzlich

neues Terrain betritt: Der erste Azubi mit Fluchterfahrung, ein junger Afghane, hat seine Ausbildung inzwischen abgeschlossen – und ist übernommen worden. In diesem Jahr treten neben Alabsi vier weitere Flüchtlinge ihre Ausbildung im Unternehmen an.

Die startet zunächst mit einer einjährigen Einstiegsqualifizierung, die beiden Seiten längere Kündigungsfristen einräumt, an den Ausbildungsinhalten aber nichts ändert, erklärt Saar. In einem Jahr soll die Vereinbarung in einen regulären Vertrag umgewandelt werden. Eine Sicherheit für beide Seiten, wie Saar betont, denn auch die Flüchtlinge wüssten oft nur vage, was sie mit einer Ausbildung in Deutschland erwarten. Das entspricht auch den Prämissen des BLEIB-Projekts. „Wir legen großen Wert auf Nachhaltigkeit“, sagt Projektkoordinatorin Nkechi Madubuko. Eine Beratung und Begleitung der Flüchtlinge, die nicht mit einem Sprachkurs endet, gehöre dazu ebenso, wie eine möglichst geringe Abbrecherquote.

Die Geschichte von Abdulrahman Alabsi ist in vielerlei Hinsicht die eines Erfolgs. Er hat viel gelernt, spricht erstaunlich gut Deutsch und ist mittlerweile als Flüchtling anerkannt. Inzwischen hat er sogar eine eigene Wohnung bezogen. Keine schlechte Bilanz, wenn man bedenkt, dass er erst vor noch nicht einmal zwei Jahren hier in Deutschland ankam – mit nichts, außer dem Willen, es zu schaffen.